



ROTER OKTOBER

Gemeinsame Verantwortung

Gedanken nach einer Beratung
KMU/Stadt zur Realisierung
des Baubeschlusses

Wer die Ernst-Thälmann-Straße im Osten Leipzigs entlanggeht, muß schon eine gehörige Portion Phantasie aufbringen, um sich ausmalen zu können, daß hier demnächst freundliche Fassaden, modernisierte Geschäfte und Wohnraum das Bild bestimmen werden. Und wieweil schöpferisches Vorstellungsvermögen, ja vielleicht sogar Träumerei, ist vonnöten, um sich mit Blick vom Universitätshochhaus die Stadt Leipzig im Jahre 1990 mit neuen Magistralen, Boulevards, Wohnkomplexen und ausreichend Grün plastisch erdenken zu können? Die heutige Sicht vom Uni-Riesen in Richtung Modau, Grünau oder Lößlig läßt in etwa erahnen, wie Künftiges aussieht.

Doch ist Wohnen, schöner Wohnen, nicht nur eine Frage des Blicks von oben, sondern zuallererst die des Einblicks in Augenhöhe, in das „Wie-Wohnen“ — mit anderen Worten: eine Frage der konkreten Kenntnis der Wohn- und Lebensverhältnisse der Bürger und eine Frage konkreter Veränderungen. Sichtlich Verbesserung der Wohnverhältnisse für derartig viele Bürger, in einem derartigen Umfang und in einer derartigen Vielgestaltigkeit sind weder von heute auf morgen, noch mit bisher üblichen Mitteln, Methoden und Praktiken zu erreichen. Stadt und Universität müssen und wollen enger zusammenrücken. Der Boden dafür ist bereitet, die Bereitschaft, aber auch die Erwartungen sind groß.

Um es mit aller Deutlichkeit zu sagen: Die Realisierung des Polibürobeschlusses über das Wohnungsbauprogramm in der Stadt

Leipzig im Fünfjahrplan 1976 bis 1980 und bis 1990 erfordert auch an der Karl-Marx-Universität im Denken und Handeln wahrhaft neue Dimensionen. Diese oft strapazierten Volkswörter müssen hier stehen, weil die Größenordnung des Programms, seine qualitativen Anforderungen gesamtgesellschaftliches, kollektives und stragisches, also wissenschaftliches Nachdenken über komplexe Problemstellungen und komplexe Lösungen unausweichlich auf die Tagesordnung setzen.

Tritt uns nicht mit dieser Herausforderung in für jeden sichtbarer Gestalt ein ganz entscheidender Vorzug unserer Ordnung entgegen?

Ist nicht jede Verengung dieses Betrachtungswinkels, jedes „Es-wird-nicht-so-heiß-gegessen-wie-es-gekocht-wird“ ein Beschneiden des Handlungsraumes für die Umsetzung dieses ebenso komplexen wie langfristigen Beschlusses und auch für das Bewältigen dringender Sofortaufgaben?

Ist der Beschluß nicht Prüfstand für Praxisrelevanz in Erziehung, Ausbildung und Forschung, für Wissenschaftler und Studenten, für Ökonomen, Philosophen, Mediziner, Juristen, Soziologen, Psychologen,

Kultur- und Kunstwissenschaftler, Chemiker, Physiker und Mathematiker gleichermaßen? Es stand und steht denn auch an der Karl-Marx-Universität nicht die Frage „ob“ und „warum“, sondern „wo“ und „wie“ ihr wissenschaftliches Potential einzusetzen ist. Die Entscheidungen sind nur in voller Wahrnehmung ihrer Verantwortung für die langfristige Wissenschaftsentwicklung in der Republik und in Kooperation mit Stadt und Bezirk zu fällen. Auf dieser Grundlage hat die KMU einen durch keine andere Institution leistbaren Beitrag einzubringen.

Diese prinzipiellen Gedanken waren auch bei einer ersten Beratung der SED-Stadtleitung, der SED-Kreisleitung der KMU sowie Vertretern der staatlichen Leitungen am 29. Oktober mit Parteisekretären, Sektionsdirektoren, stellvertretenden Direktoren für Forschung der KMU der unvermeidliche Ausgangspunkt aller Überlegungen. Zusätzlich angeregt durch eine aufschlußreiche Problemdarlegung des 2. Sekretärs der SED-Stadtleitung Hubert Schnabel und die Erläuterungen von Chefarchitekt Prof. Siegel während eines Ausstellungsrundganges im Neuen

Rathaus wurden erste Gedanken beraten, wie und wo ohne Verzug der nötige geistige Vorlauf erarbeitet werden kann. Zusätzlich deshalb, weil die Vorschläge und Angebote, wenn auch nicht im Detail aber doch in der Zielrichtung konkret und in den Sektionskollektiven vorher beraten waren.

So sehen die Wirtschaftswissenschaftler ihr Wirken in drei Richtungen: einmal im Einsatz der wissenschaftlichen Kapazität der Sektion, in der politisch-ideologischen Arbeit vor allem durch die Politökonomie und schließlich in der Masseninitiative. Sie schlagen vor, um Zersplitterung zu vermeiden, das Forschungspotential möglichst auf ein komplexes Thema über einen längeren Zeitraum und auf die Kooperation mit einem Hauptpartner zu konzentrieren. Juristen, Mathematiker und andere betrachten die politische und fachliche Einbindung von künftigen Absolventen und deren gezielten Einsatz in der Praxis als ein entscheidendes Kettglied. Die Einbindung von Problemen der Umweltbelastung und des Umweltschutzes in die Überlegungen von Anfang an ist für die Chemiker ein ergiebiges Betätigungsfeld. Forschungen zur sozialistischen

Lebensweise und zur Wirkungsästhetik können nach Auffassung der Kultur- und Kunstwissenschaftler in engem Kontakt mit dem Büro des Chefarchitekten unmittelbar wirksam werden. Große Bereitschaft auch bei den FDJ-Studenten z. B. bei Begründungsobjekten mitzuarbeiten oder beim Ausbau von Wohnungen wirksam zu werden.

Doch genug der Aufzählung. Es ist ohnehin nicht möglich und wohl auch noch zu früh, um alle an der KMU bereits angestellten Überlegungen wiederzugeben. Manches muß erst gründlich durchdacht, präzisiert und überrechnet werden. Aber einige Prämissen sind mit dieser Beratung vom 29. Oktober, die eine neue Phase der Zusammenarbeit zwischen der Karl-Marx-Universität und der Stadt Leipzig einleitete, klar vorgezeichnet worden. Denn alsbald sollen beiderseits erstellte Angebotskataloge die Diskussion und vor allem die Arbeit in schärfer markierte Bahnen lenken.

Wohlbegünstigte, gegenwärtig sichtbare Prämissen?

Ausreichend ideeller Vorlauf auf der ganzen Bandbreite der kom-

plexen Erfordernisse des Beschlusses — auch da waren sich alle einig — ist nur möglich durch:

- gemeinsames Erarbeiten der Problemstellungen durch Stadt und Universität;
- Aufspüren und Nutzen aller territorialen Möglichkeiten;
- interdisziplinäres, auch über Universitäts-, Stadt- und Bezirksgrenzen hinausgehendes Forschen;
- konsequente und ausgewogene Einbeziehung der Studenten in die Lösung wissenschaftlicher Aufgaben sowie das abgestimmte Einsetzen von Erziehung und Ausbildung auf spezielle Kadererfordernisse;
- die feste Einbindung konkreter, objektbezogener Vorhaben in die kurz-, mittel- und langfristige Forschungsplanung bei Sicherung bereits langfristig festgelegter Projekte und
- kontinuierliche, einbettliche und kooperative Führungs- und Leitungstätigkeit.

So wie diese Zeilen kein Abschlusskommuniqué sein können, so wenig waren die Worte des 2. Sekretärs der SED-Kreisleitung, Dr. Siegfried Thiele, am Ende des für alle Seiten fruchtbaren Gedankenaustauschs ein Schlusswort. Vielmehr waren sie Aufforderung zum Nachdenken über den spezifischen Beitrag der KMU zur Realisierung des Wohnungsbauprogramms und darüber, wie im Wettbewerb zum 30. Jahrestag der DDR greifbare Ergebnisse erreicht werden können.

Dr. Uwe Fischer

Ich glaube, sie hatte Tränen in den Augen, als sie mir von ihrer Reise in die Sowjetunion erzählte.

Gerda Sachse, geboren in den Tagen des Roten Oktober, als Kind einer Arbeiterfamilie. In der Schule, mit 19 bis 12 Jahren begann sich Gerda stark für Geschichte zu interessieren. Noch heute liest sie sehr viel und konnte beeindruckend über Bücher erzählen. Es kam die Zeit des Faschismus, Gerda Sachse hatte noch keine politische Bildung, aber sie fühlte es, diese Zeit ist grausam. Nahe Bekannte waren Juden und wurden verfolgt, ihr Verlobter fiel im Krieg.

1945 begann für sie alles neu. Gerda Sachse half, die Stadt von den Trümmern zu befreien. Ihre Hände packten auch in der Ritterstraße zu, dort, wo heute das Gebäude der BL der FDJ steht. Sie begegnete Willy Hunger, einem Genossen, der



Mit 14 Jahren hörte er das erste Mal vom Oktoberereignis des Jahres 1917, seines Geburtsjahres. Damals trug diese gewaltige Revolution für ihn noch keinen wissenschaftlichen Charakter. In der SAJ, der Jugendorganisation der SPD, wurde darüber gesprochen und diese Gespräche hinterließen Spuren, die für ihn tief genug waren, um der faschistischen Hetze des Antikommunismus und Antisowjetismus standzuhalten. Nach dem Krieg wurde Johannes Hessel Mitglied der SED und Neulehrer. Er lernte sowjetische Genossen, sowjetische Lehrbücher — besonders über Pädagogik — und die sowjetische Entwicklung kennen und schätzen. In Potsdam absolvierte er sein Pädagogikatstudium und ist heute Lehrer im Hochschuldienst für deutsche Sprache an der KMU. Er erzählte mir von seinen Erleb-



Als Begleiter und Dolmetscher erinnere ich mich sehr gut an Pawel Popowitsch, den Kosmonaut Nr. 4, diesen schlichten und lebenswürdigen Menschen und Pionier der sowjetischen Raumfahrt. Das schrieb Hans Grzesiak in einem UZ-Artikel, drei Jahre nach der Begegnung mit Pawel Popowitsch in Leipzig, als die Welt den Flug „Sojus 14“ und die Experimente mit der Orbitalstation „Salut 3“ verfolgte.

Hans Grzesiak, geboren vor 60 Jahren in Rawicz, einem polnischen Grenzort, entdeckte frühzeitig seine Liebe zu Fremdsprachen. Nach dem Krieg arbeitete er als Dolmetscher und Deutschlehrer für die sowjetischen Genossen. Damals stand er vor der Frage: Russischlehrer — ein Beruf mit Zukunft? Heute ist er Hochschullehrer der Sektion TAS an der KMU. Die besten Möglichkeiten, sprachliche Fertigkeiten und das



Welche Gedanken bewegen Genossen, die im 60. Jahr des Roten Oktober ihren 60. Geburtstag feiern? Petra Tobias sprach mit drei Jubilaren der Karl-Marx-Universität und schrieb ihre Gedanken auf.

DREI MAL 6 DEZENNIIEN JUNG

- Gerda Sachse
- Johannes Hessel
- Hans Grzesiak



lange Zeit im KZ war und auf ihre Entwicklung einen großen Einfluß hatte.

Ich begann über vieles nachzudenken, gestaltete meine Freizeit bewußter und hatte auf einmal viele Fragen und suchte die Antwort auf manches Problem, über das ich früher nie nachgedacht hatte. Sie wurde 1950 Mitglied der SED.

Im August 1962 begann Gerda Sachse als Sekretärin des stellv. Direktors des Bereiches Medizin (für Planung und Ökonomie). Ich brauche meine Arbeit im Kollektiv und in der Partei. Wir kommen alle sehr gut miteinander aus, verteidigen schon das vierte Mal den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“. Einer ist für den anderen da und das hilft auch über persönliche Schwierigkeiten hinweg“, sagte Gerda Sachse. In diesem Jahr wurde sie für 15 Jahre vorbildliche Arbeit im Bereich Medizin mit einer Reise in die Sowjetunion ausgezeichnet.

Die Reiseziele waren Moskau und Ulanowak. „Damals, als mein Sohn in der Schule russisch lernte, habe ich einfach mitgelernt, nur ein bißchen, aber es hat mir auf dieser Reise sehr geholfen“, erzählte sie mir. „Wir kamen sehr müde im Hotel

Belgrad“ an, ließen es uns aber trotzdem nicht nehmen, noch am ersten Abend mit der Metro zum Roten Platz zu fahren. Als wir neugierig und etwas unschlüssig auf dem „roten Pfister“ standen, sprach uns ein sowjetischer Student an und wurde für diesen Abend unser Reiseleiter.“

Gerda Sachse sprach über neue saubere Städte, gewaltige Flüsse, das Leninmemorial in Ulanowak, eine Reise mit dem Tragflächenboot nach Togliatti, viele freundliche Menschen und schöne alte und neue Traditionen, z. B. die Aufnahme- und Entlassungsfeier der Schüler in der alten Schule Nr. 1 in Ulanowak, in der W. I. Lenin lernte. Die Ehrung der gefallenen Soldaten an der Ewiggen Flamme in den Leniobergen. Dort legen junge Brautpaare nach der Trauung ihre Strauße nieder. Diese Reise ist für mich das schönste und unvergesslichste Erlebnis. Ich möchte gern später noch einmal die Sowjetunion besuchen, um mir Leningrad, die Geburtsstadt des Roten Oktober, anzusehen.“ An die Rente denkt sie noch nicht, „alt wird man von allein und ich möchte durch meine Arbeit lange jung und rüstig bleiben“, so Gerda Sachse.

nissen in der Sowjetunion und seiner Arbeit an der Universität. Ich war fasziniert“, sagte Johannes Hessel, „als ich bei meinem ersten Flug von Berlin nach Moskau die gewaltigen Industriegebiete, Zeugnisse der ökonomischen Entwicklung der Sowjetunion sehen konnte.“ Das war 1964, als er in Wladimir, nordöstlich von Moskau und ehemalige Zarenresidenz, am Pädagogischen Institut als Austauschlehrer tätig war.

Aber nicht nur die sowjetische Wissenschaft, von der er mit Bewunderung und Hochachtung spricht, besonders die Menschen interessierten ihn, und er bestätigte mir die Aufgeschlossenheit, Gastfreundschaft und das Entgegenkommen der sowjetischen Bürger. Eigenschaften, die schon in aller Munde sind. „... man fühlt sich gleich wie zu Hause, und das ist die beste Basis für gemeinsame und erfolgreiche Arbeit.“ Die sowjetischen Genossen, das weiß er auch von vielen Freundschaftstreffen, internationalen Hochschulkursen und der Ausbildung und Betreuung sowjetischer Praktikanten am Herder-Institut haben ständig den Wunsch sich zu qualifizieren. Sie sprechen oft mehrere

Fremdsprachen, und lernen besonders eifrig die deutsche. Die Praktikanten bringen dazu gute fachliche Voraussetzungen mit in die DDR.

Am Herder-Institut, seiner Wirkungsstätte, arbeitet Johannes Hessel aktiv im DSF-Vorstand und ist verantwortlich für Agit-Prop. „Es ist unbedingt notwendig, die Studenten aus kapitalistischen und Entwicklungsländern über die Sowjetunion zu informieren. Diese kommen mit sehr geringem, unterschiedlichem und oft verästeltem Wissen über das Land des Roten Oktober zu uns.“ Genosse Hessel unternimmt in Sachen Information sehr viel. Dazu gehört die ständig neue und exakte Wandzeitungs-gestaltung, Meetings am Tag der Befreiung, am Tag der Oktoberrevolution und interessante Veranstaltungen, die anregen, sich weiter über das Land Lenins zu informieren.

Zum Abschluß sagte er: „Ohne die sozialistischen Verhältnisse bei uns in der DDR, an deren Erreichung die Sowjetunion gewaltigen Anteil hat, hätte ich als Kind einer Arbeiterfamilie nicht die Möglichkeit bekommen zu studieren und heute als Lehrer tätig zu sein.“

Wissen über ein anderes Land zu erweitern sind persönliche Begegnungen mit dem Land und den Menschen. Von solchen Begegnungen kann Hans Grzesiak sehr viel Interessantes erzählen.

So besuchte er in Moskau den Schriftsteller Emanuel Mingin. 1928 war Mingin Journalist auf dem Eisbrecher Krassin und schrieb einen Tatsachenbericht über die Rettung der italienischen Nobilsexpedition. Heute ist er der einzige Augenzeuge dieses Ereignisses.

Hans Grzesiak erzählte: „Der heute 70jährige Schriftsteller schenkte mir bei meinem Besuch in Moskau das Buch „Krassin im Eis“. Diese Rettungsaktion jährt sich 1978 zum 50. Mal und ich glaube, es wäre eine lohnende Aufgabe, dieses Buch zu übersetzen und bei uns zu verlegen.“

Auf Urlaubsreisen, Hochschulkursen, bei der Arbeit als Dolmetscher und seiner Lehrertätigkeit entstanden viele Freundschaften zu sowjetischen Menschen. Hans Grzesiak arbeitet aktiv im Sekretariat des Kreisvorstandes der DSF. Im Mai dieses Jahres wurde er vom Zentralvorstand zu einem Treffen von Propagandisten der DDR mit Genossen der Sowjetisch-Deutschen Freundschaftsgesellschaft in die Ar-

menische SSR delegiert. Hans Grzesiak erzählte mir von dieser Reise. Am meisten glaube ich, hat ihn die älteste Stadt der Sowjetunion beeindruckt — Jerewan, Hauptstadt der ASSR. Sie ist älter als Babylon und doch sehr jung, das liegt an den Menschen und den reichen Traditionen dieses Volkes, seinem „Kampf um das Wasser“ und der Nutzung der vielen Bodenschätze. Aber auch das Temperament dieser Menschen ist sprichwörtlich. Das wird sicher keiner bestreiten, der Aram Chatschaturjans Sibelians kennt.

Jahresarbeiten im Fach Landeskunde zu dem Thema „Der Sowjetmensch verändert seine Umwelt“ bieten den Studenten der KMU viele Möglichkeiten zur eigenständigen Arbeit. Hans Grzesiak: „Die Studenten haben mit Stolz und Überzeugung, wohl auch mit einigem Staunen über die großen Leistungen der Sowjetvölker geschrieben.“

Heute ist er stolz und froh, diesen interessanten Beruf gewählt zu haben, ist dadurch reicher geworden an Freundschaften, Begegnungen und Erfahrungen.

UZ

Satz und Druck: UZ-Druckerei „Her-mann Dunder“, III 18138, Leipzig
Veröffentlicht unter UZ-Nummer 63 des Roten des Bezirkes Leipzig.

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig
Ritterstraße 8/10 Postfach 920, Telefon 7 19 74 59.

Bankkonto: 5622 32 550000 bei der
Stadtsparkasse Leipzig. Erscheint
wöchentlich.